



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

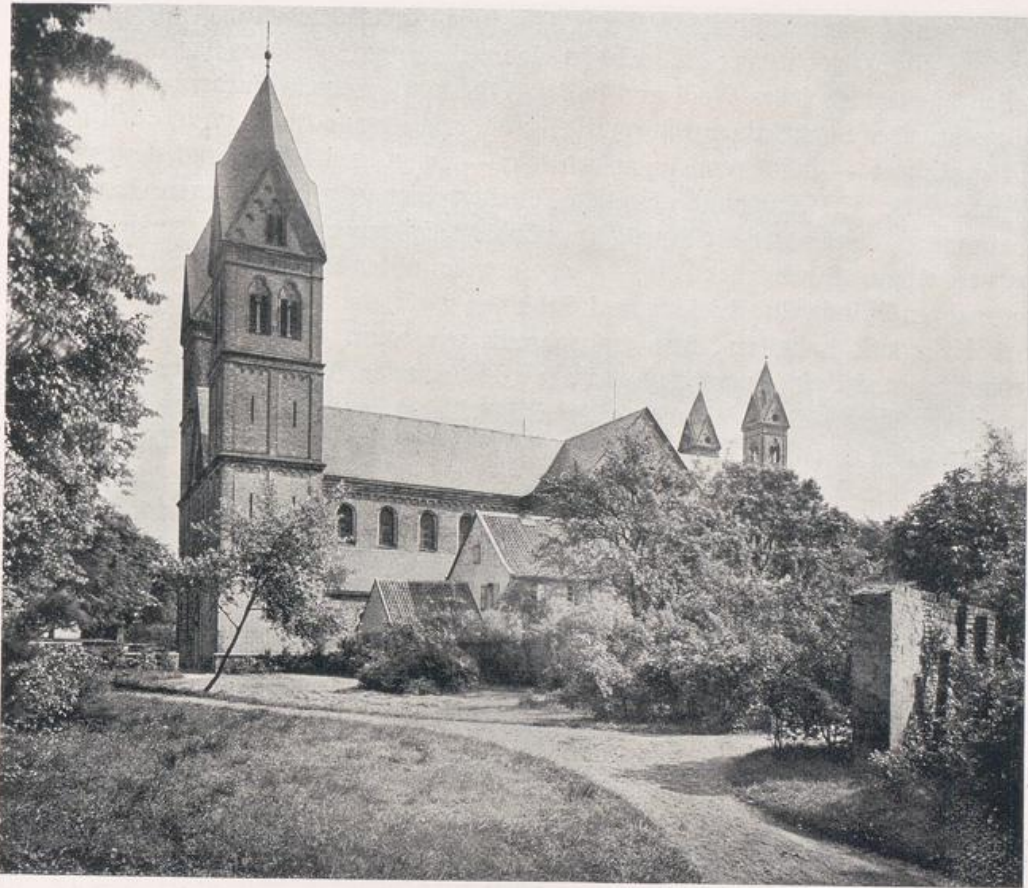
Von Köln bis zur Grenze

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1927

Bürgerhaus

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51624](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51624)



Kaiserswerth.

Suitbertuskirche. Langhaus Mitte 11. Jahrhunderts. Chorausbau Mitte 13. Jahrhunderts. Westtürme neu. Früherer Zustand der Westfront S. 114.

reizvollen Büchlein „Der Niederrhein“ mit einer Handbewegung über den Ausbau der Kirche hinweggeht, „die vor dreißig Jahren ein Professor aus Berlin stilvoll herichten und mit zwei völlig neuen Türmen ausbauen konnte“? So dachte Schäfers Zeit am Ausgange des vorigen Jahrhunderts in einseitiger Abneigung gegen Verwendung historischer Einzelformen. Doch unsere Zeit weiß städtebaulich den Ausbau der Stiftskirche im Stadtbild anders zu bewerten. Und entsprechen nicht auch die großen neuen Turmbauten den mächtigen Raumverhältnissen des Inneren der flachgedeckten Pfeilerbasilika mit der breiten Halle des Querschiffes des 11. Jahrhunderts? — einem flachgedeckten Pfeilerbau, der, da St. Maria im Kapitol zu Köln später eingewölbt wurde (Bild III, S. 167), in seiner eindrucksvollen Schlichtheit am Niederrhein ganz vereinzelt dasteht! Als die Stiftskirche die Gebeine des Heiligen aufnehmen sollte, baute sie sich nach Osten, dreischiffig gewölbt, in reicheren Gliederungen damaligen Übergangsstiles aus.

Aber sofort bin ich mit dem feinen Beobachter und Schilderer Wilhelm Schäfer einig, wenn er uns einladet, mit ihm „behaglich in das Städtchen hinein zu schlendern, das in der überbreiten Mittelstraße mit vielen Nebengassen das saubere

Bild einer Wohnart am Niederrhein vermittelt. Das Haus ist hier ein niedriges Backsteinding, doch ganz getüncht in einem duftig grünen Blau, das in der Ferne heller leuchtet als jedes Weiß und in der Nähe zartfarbig ein Farbenlabal für das Auge ist. Der Sockel dazu schwärzlich-grün, auch braun, auch grau, doch immer gut gestimmt — manchmal japanisch fein — zu grünen Läden und dem weißen Fensterwerk. Erstaunt muß man den Tünchern hier vom Lande einen Geschmack zuerkennen, den später die kunstgewerblich überbildeten Anstreichermaler schamlos verdarben. Ein solches Haus zu sehen, wenn unter Bäumen die Sonne auf die getünchten Wände ihre Lichter und Schatten wirft, die auf dem blaugrünen Weiß viel Helligkeit behalten, fast transparent, wie wenn es gar nicht aus Steinen gebaut wäre, ist ein Entzücken. In der geschlossenen Straße steht es ernster da. Da wirken die gekälkten Wände als Reinlichkeit; und reinlich ist auch alles drinnen, funkelnd das Geschirr, und Samstags auf dem weiß geschrubbten Boden weißer Sand, auch auf dem blank gescheuerten Ofen. So war es früher meilenweit um Düsseldorf.“ — So war es und ist es auch teilweise noch in Langst, Nierst, Gellep und in Wittlaer, Bockum, an denen links und rechts der Strom in seinem Weiterlauf vorübereilt; so ist es noch vor allem in den entlegenen Städtchen und Nestern des unteren Niederrheins. — Doch vorher ändert sich das Landschaftsbild noch einmal. Vor uns am linken Ufer klingt schon das Rattern und Lärmen des Krefelder Hafens, dicht neben Ürdingen gelegen, an unser Ohr. Rauchende Schloten ziehen am fernen Horizont ihre Fähnlein. Die Fahrt durchs Land der niederrheinischen Industrie beginnt (Bild S. 118 u. 119).

Dicht am Rhein vor dem Krefelder Hafen bauen sich die Hochöfen der Reinholdshütte des Stahlwerkes Becker auf (Bild S. 119b); dahinter am Hafen monumentale Speicherhäuser. Das ist die Einfahrt in das Land der niederrheinischen Industrie, vorgeschobene Bojen. Dann — dieser Gegensatz, der uns auf unserer Fahrt des öfteren begegnete — neben dem lärmenden Hafenge triebe das idyllische Stadtbild Ürdingens. Baumbestandene Wälle rings um den Ort, be-



• Blick aus dem Krefelder Hafen auf Ürdingen.